

Kein Lebenszeichen - keine Hoffnung?

Kolumbianische Präsidentschaftskandidatin seit 16 Monaten in der Hand von Rebellen

Von Jan-Uwe Ronneburger

Bogotá. Gedankenversunken sitzt Juan Carlos Lecompte auf dem Sofa in seiner Wohnung oberhalb von Bogotá. Er ist verbittert und verzweifelt, denn vor über 16 Monaten haben kolumbianische Rebellen seine Frau und damalige Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt entführt. Lebenszeichen fehlen seit einem Jahr von ihr. „Langsam kommen mir Zweifel, ob ich Ingrid noch einmal lebend wiedersehe“, sagt er leise.

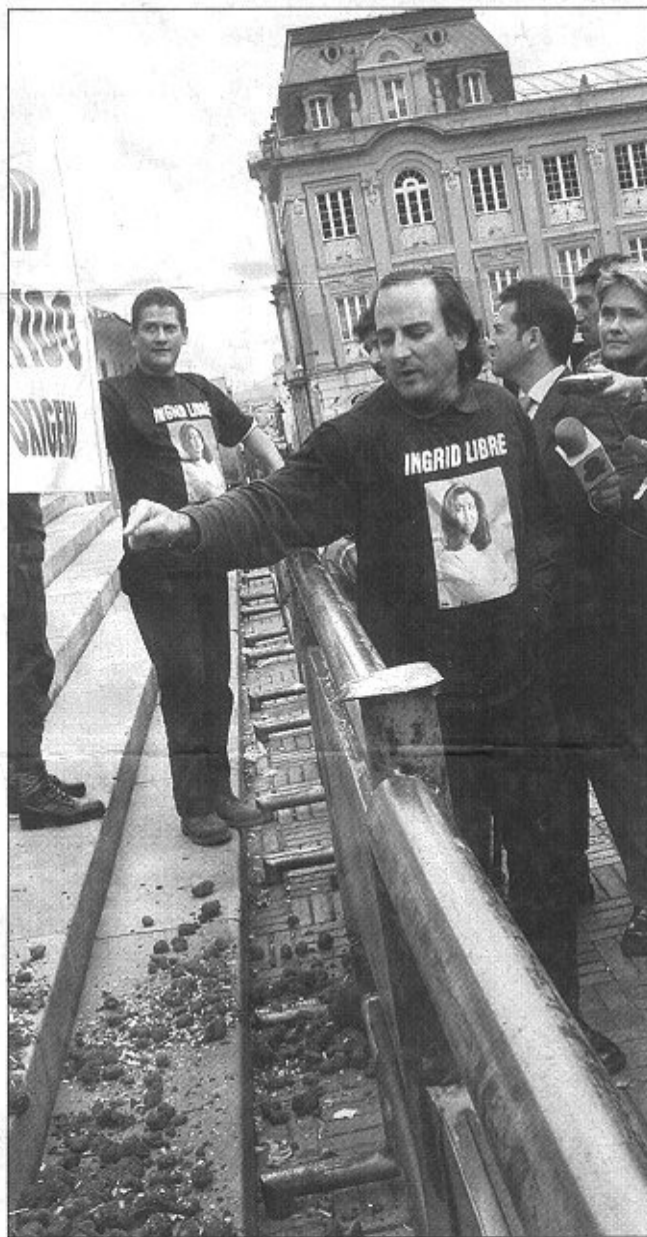
„Die werden keinen Finger krumm machen“

Gegen die Regierung von Präsident Alvaro Uribe erhebt er wie viele Kolumbianer, deren Angehörige entführt wurden, schwere Vorwürfe. „Nach seinem Wahlsieg vor einem Jahr hat Uribe versprochen, das Problem zu lösen. Tatsächlich hat er gar nichts getan“, schimpft Lecompte.

Er komme gerade aus einem Gefängnis, wo er einen inhaftierten FARC-Rebellen gesprochen habe. Die „Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (FARC) fordern die Freilassung von etwa 900 ihrer Mitglieder im Austausch gegen die Freilassung Betancourts und zahlreicher weiterer entführter Politiker, Polizisten und Soldaten. „Da müsst ihr schon einen Sohn Uribes entführen. Für Ingrid werden die keinen Finger krumm machen“, habe er dem FARC-Mann gesagt. Uribe will die Rebellen in seinem von jahrzehntelanger Gewalt zerrissenen Land militärisch niederringen und lehnt einen Gefangenenaustausch ab.

Kämpferin gegen die Korruption

Die Grünen-Politikerin Betancourt (41) hat sich vor allem als Kämpferin gegen die Korruption einen Namen gemacht. Ihr Buch „Wut in meinem Herzen“ erschien kurz vor der Entführung, wurde inzwischen in 13 Sprachen übersetzt und weltweit et-



Protest: Juan Carlos Lecompte, Ehemann der von Rebellen entführten kolumbianischen Politikerin Ingrid Betancourt, kippt in Bogota zwei große Eimer mit Pferdeäpfeln auf die Stufen des Parlaments. Foto: dpa

wa eine halbe Million mal verkauft. Auf mehr als 250 Seiten schildert sie ihren Kampf gegen eine politische Kaste, die sich hinter den Kulissen am Staatseigentum bedient und jede Verän-

derung über Parteigrenzen hinweg zu verhindern weiß. Viele Kolumbianer halten ihr dabei aber Selbstüberschätzung vor. „Wenn man das liest, hat man den Eindruck, ohne Betancourt

wäre Kolumbien schon lange untergegangen“, meint ein junger Journalist. Der Chef der Partei „Oxygeno Verde“ (Grüner Sauerstoff) spricht aber niemand mangelnden Mut ab. Tollkühn aber empfinden sie manche. Denn tollkühn war es, als Präsidentschaftskandidatin am 23. Februar vergangenen Jahres während schwerer Kämpfe zur Wiedereroberung der FARC-Zone im Süden mit dem Auto in die gerade erst eingenommene Rebellenhochburg San Vicente fahren zu wollen. An einer Straßensperre wurde sie verschleppt.

Jedes Jahr etwa 3000 Entführungen

Jedes Jahr erleiden etwa 3000 Menschen in Kolumbien das Schicksal, entführt zu werden – mehr als irgendwo sonst auf der Welt. Das letzte Lebenszeichen der zierlichen Frau war eine im Juli 2002 aufgetauchte Videoaufnahme. Seither zerren nur Gerüchte über Krankheit oder sogar ihren Tod an Seele und Nerven der Angehörigen.

Unterdessen droht Betancourts Partei die Auflösung. Eine Gesetzesänderung sieht vor, dass allen Parteien, die bei der Wahl weniger als 200 000 Stimmen erhielten, der juristische Status entzogen wird. Der Mittdreißiger Lecompte hält das für verfassungswidrig. Niemand spreche mit ihm, weder Rebellen noch Politiker, und jetzt werde auch noch die Partei abgewürgt.

Unterstützung aus dem Ausland

Am meisten Unterstützung erhält er aus dem Ausland. Vor allem Frankreich engagiere sich, wohl wegen Betancourts französischer Staatsbürgerschaft und weil ihr erster Mann französischer Diplomat ist. Fast lautlos setzen sich Deutschland und andere Länder für Betancourt ein. Ein Mann aber, der viel Einfluss hat, sei völlig tatenlos, meint Lecompte. Er meint US-Präsident George W. Bush.